Vorwort

Geschlechterverhältnisse verhandeln – arabische Frauen und die Transformation arabischer Gesellschaften

Viola Raheb, Ulrike Bechmann, Heidemarie Winkel, Sabine Schäfer

Seit 2010 befinden sich arabische Gesellschaften in einer – hinsichtlich der langfristigen Folgen – kaum abschätzbaren Situation politischer und sozioökonomischer Transformationen. Schon im Kontext des ‚Arabischen Frühlings' bewegten sich die Umbrüche zwischen Revolution und Restauration. Der autoritäre Sozialvertrag war in die Krise geraten; seither haben sich mit Blick auf sozioökonomische Sicherheit, politische Teilhabe und bürgerschaftliche Rechte für die gesellschaftliche Mehrheit keine grundlegenden Veränderungen ergeben. Im Gegenteil, arabische Gesellschaften sind nach wie vor weitgehend von tiefgreifenden Krisen erschüttert.

Dessen ungeachtet gibt es in arabischen Gesellschaften schon seit Langem eine differenzierte Auseinandersetzung mit den Lebensverhältnissen und der gesellschaftlichen Stellung von Frauen. Während des gesamten 20. Jahrhunderts haben Frauen kulturelle, politische und religiöse Grundlagen der Geschlechterverhältnisse unter veränderten nationalen, regionalen und weltpolitischen Bedingungen immer wieder aufs Neue infrage gestellt. Sie haben ihrer Kritik an Geschlechterungleichheit und ihren Vorstellungen von Geschlechtergerechtigkeit also nicht erstmals im ‚Arabischen Frühling' Sichtbarkeit verschafft. Seit Ende des 19. Jahrhunderts haben Frauen in arabischen Gesellschaften in verschiedensten politischen und sozioökonomischen Konstellationen geschlechterpolitische Strategien entwickelt und ihre Anliegen artikuliert. Frauenbewegungen und -organisationen haben sich in unterschiedlichen Wellen und inhaltlichen Richtungen entfaltet; Gegenbewegungen und konkurrierende Ansichten eingeschlossen. Die hiermit verbundenen Aushandlungsprozesse betreffen alle sozialen Felder, nicht nur ökonomische, rechtliche und politische Teilhabe, sondern auch Geschlechterverhältnisse in Religion, öffentlichen Räumen und (feministischer) Zivilgesellschaft, oder auch den Wandel von Männlichkeiten und Sexualität.

Dies vollzieht sich in vielfältigen, endogen entwickelten Formen der Verhandlung von Geschlechterbeziehungen, also nicht notwendigerweise unter Rückgriff auf internationale Diskurse oder globale Gleichheitsstandards. Dieser Heftschwerpunkt nimmt daher unterschiedliche Formen der Aushandlung und soziopolitischen Bearbeitung von Geschlechterverhältnissen in den Blick und lädt zur Auseinandersetzung mit der geschlechterpolitischen Wirklichkeit von Frauen in arabischen Kontexten wie Tunesien, Marokko, Ägypten, Irak und Katar ein. Dabei ist es uns ein Anliegen, unterschiedliche Stimmen arabischer Frauen zusammenzubringen und eine Annäherung an die jeweilige gesellschaftliche Binnenperspektive unter den Bedingungen von Krise und Transformation zu ermöglichen.

In diesem Sinne laden die Beiträge zur Reflexion der gesellschaftlichen Wirklichkeit arabischer Frauen in verschiedenen Kontexten ein; sie bieten eine vertiefende Einsicht in den Wandel von Geschlechterbeziehungen, der Selbstwahrnehmung und der Identitätskonstruktion. Alle Beiträge basieren auf empirischem Material, eingebettet in unterschiedliche theoretische Perspektiven. Sie zeigen, wie Frauen Geschlechterbeziehungen verändert haben und wie die jeweiligen politischen, religiösen und ökonomi-

https://doi.org/10.3224/gender.v9i1.01

schen Kontextbedingungen die Möglichkeiten der Verhandlung und der Veränderung von Geschlechterverhältnissen strukturieren. Auf diese Weise legen die Artikel zweierlei offen: Zum einen werden die spezifischen Bedingungen, innerhalb derer Frauen jeweils als Akteurinnen des Wandels agieren, erkennbar; zum anderen befördern die Beiträge eine Einsicht in die soziopolitischen Konflikte, die arabische Gesellschaften insgesamt durchdringen, etwa die Beziehungen zwischen Religion, Recht und Politik. So wird nachvollziehbar, inwiefern gesellschaftlicher Wandel eine Bearbeitung von Geschlechterverhältnissen jeweils behindert oder befördert.

Der ‚Arabische Frühling' begann in Tunesien, nachdem Mohamed Bouazizi sich als Ausdruck des Protests gegen die autoritären politischen und unwürdigen sozioökonomischen Bedingungen selbst verbrannt hatte. *Lilia Labidi* illustriert in ihrem Beitrag den sozialen Hintergrund des – neben Freiheit und Arbeit – zum Leitmotiv der Protestbewegung gewordenen Begriffs der Würde: Das Verständnis individueller Würde ist eng an den Wunsch nach der Realisierung sexueller Bedürfnisse und Wünsche und an deren identitätsstiftende Bedeutung geknüpft. Während die hohe Jugendarbeitslosigkeit junge Männer zur Migration zwingt, müssen Frauen mit der Folge leben, nicht heiraten zu können – und in der Konsequenz mit sozialer Marginalisierung. Die Führung eines zölibatären, religiös orientierten Lebens als ‚moralische Asketin' ist eine Möglichkeit, dennoch ein würdevolles Leben führen zu können. Für unverheiratete Frauen stellt dies eine bedeutsame Strategie dar, verbunden mit der Re-Formulierung von Ritualen und der Re-Interpretation ethischer Ideale, ohne hierbei mit zivilrechtlich verankerten Frauenrechten zu brechen. Vielmehr entwickeln Frauen für sich auf diese Weise emanzipatorische Modelle der Lebensführung; sicherlich innerhalb eines islamischen Rahmens, aber in einer Weise, in der das Private und der öffentliche Raum politisch sind, wie Labidi argumentiert.

Neben Tunesien stand Ägypten während der Revolution immer wieder im Fokus des weltweiten öffentlichen Interesses. Die Bedeutung der Proteste gegen das Mubarak- und das Mursi-Regime für Geschlechterverhältnisse war aufgrund der Komplexität der politischen Entwicklungen widersprüchlich. Einerseits fand eine (gesellschaftlich nicht neue) Politisierung von Frauenkörpern in Form sexueller Gewalt vehementen Ausdruck. Andererseits fanden Frauen nach dem Wahlsieg der Muslimbrüder über die Frauenquote in wachsender Zahl Zutritt zum politischen Feld, bis hin zum Parlament. *Naïma Bouras*' Interviews mit Frauen der Salafiyya-Bewegungen sezieren die sich wandelnden Muster politischer Partizipation von Frauen in diesen bis in die 1920er Jahre zurückreichenden Bewegungen. Auf den ersten Blick scheinen sich Salafismus und die Vertretung von Geschlechterthemen auszuschließen. Dennoch haben Frauen seit den 1960er Jahren innerhalb dieser Bewegungen eigene religiöse Zirkel und Gruppen gebildet, die zunächst als private, soziale Netzwerke fungieren und Frauen innerhalb der Bewegungen eine soziale Positionierung eröffnen. Ein weiterer, für den sunnitischen Islam bemerkenswerter Wandel stellt die Etablierung von Predigerinnen dar. Die Mitwirkung der Salafiyya-Bewegungen am politischen Protest hat die Art der Beteiligung von Frauen innerhalb der Bewegungen noch einmal deutlich verändert, und zwar von einer privaten zu einer öffentlichen und politischen Tätigkeit. Frauen nahmen im Rahmen der Proteste Schlüsselfunktionen ein; ihre Aktivitäten gewannen an Bedeutung und Legitimität. Auf diese Weise haben sich die Geschlechterrollen innerhalb der Salafiyya-Bewegungen gewandelt; aus dem religiösen wurde ein zunehmend politisches Engagement.

Hanan Hammad untersucht in ihrem Beitrag dagegen die im Rahmen der Proteste aufflammende sexuelle Gewalt in Ägypten. Hierzu verfolgt die Autorin die Verbindung zwischen Gewalt gegen Frauen und der Instrumentalisierung von Frauenkörpern in politischen Diskursen bis in das 19. Jahrhundert zurück. In ihrer Dokumentation verschiedener Widerstands- und Frauenbewegungen kann Hammad zeigen, dass weder die Angriffe gegen Frauen während der politischen Proteste noch die hiermit einhergehenden Debatten ein neues, modernes Phänomen sind, sondern vielmehr im Kontext der politischen Instrumentalisierung von Körperpolitiken gesehen werden müssen. In diesem Zusammenhang sei es Frauen trotz der schwierigen politischen, sozialen und ökonomischen Konstellation gelungen, die traditionelle Ordnung, die Gewalt gegen Frauen entschuldigt und legitimiert, zu destabilisieren.

Annika Henrizis Beitrag beschäftigt sich mit dem politischen und sozialen Engagement irakischer Frauen in Nichtregierungsorganisationen. Wie in vielen anderen arabischen Ländern lässt sich auch die Geschichte der Frauenbewegungen im Irak bis in die 1920er und 1930er Jahre zurückverfolgen. Während des Baath-Regimes (1968–2003) war formale Bildung in Irak vergleichsweise gut institutionalisiert und Frauen hatten einen entsprechenden Zugang zum Schulsystem. Seit 2003 sind Frauen infolge des Kriegs mit einem weitreichenden backlash konfrontiert, der auch das Bildungssystem einschließt. Die politische Instabilität mündet in andauernde Arbeitslosigkeit, Armut, den Abbau des Gesundheitssektors und in hohe Gewalt gegen Frauen. Die Besonderheit der irakischen Situation besteht darin, dass die gesellschaftlichen Probleme von Frauen quer zu den Herausforderungen der multi-religiösen und multi-kulturellen Gesellschaft liegen, die heute aus ethnisch und religiös getrennten sozialen Gemeinschaften (sunnitisch, schiitisch, kurdisch) besteht und andauerndem westlichen (US-amerikanischen) Einfluss unterliegt. Die Retribalisierung der irakischen Gesellschaft gefährdet den rechtlichen und gesellschaftlichen Status von Frauen. Trotz dieser weitreichenden Probleme engagieren sich Frauen, um die irakische Gesellschaft auf allen Ebenen (Geschlecht, Klasse und Nationalität) zu verändern.

Im starken Kontrast hierzu leben Frauen in Katar in einer sozioökonomisch nicht nur stabilen, sondern aufgrund der Ölproduktion durch immensen Reichtum charakterisierten Gesellschaft. Der Staat investiert hohe Summen in die Infrastruktur und sichert Frauen und Männern einen hohen Bildungsstandard. Gleichwohl sind die Disparitäten zwischen Bildungsabschluss und Erwerbsbeteiligung unter Frauen in Katar hoch. Die Hindernisse einer geschlechterinklusiven Erwerbsbeteiligung stehen im Mittelpunkt des Beitrags von *Mohanalakshmi Rajakumar, Mariam Bengali, Rumsha R. Shahzad* und *Tanya Kane*. Im Gegensatz zu anderen arabischen Staaten bestehen die Golfstaaten auf Geschlechtersegregation in öffentlichen Räumen wie der Schule und dem Arbeitsplatz. Frauen in Katar müssen daher die empfindliche Balance zwischen Bildungsaspirationen, der Hoffnung auf Professionalisierung und der unvermeidlichen Verpflichtung, Ehefrau und Mutter zu werden, vorsichtig austarieren. Die Autor_innen zeigen, dass Frauen in Katar ihre eigenen Strategien entwickelt haben, ihre Individualität zu artikulieren; etwa bei der Wahl des Ehepartners. Wie die Untersuchung von Heiratsverträgen zeigt, gibt es zwar keine signifikante Beziehung zwischen höherer Bildung, erhöhtem Heiratsalter und sinkenden Geburtenraten, aber sehr wohl zwischen hohem Bildungsgrad und gewandelten gesellschaftlichen Aspirationen von Frauen.

Jeder der fünf Beiträge trägt auf eigene Weise dazu bei, das Verständnis für die Art und Weise zu vertiefen, in der arabische Frauen mit Ungleichheit umgehen und für Wandel eintreten. Die Diversität dieser Kontexte verbietet eine homogene Rede von einer arabischen – oder muslimischen – Geschlechterordnung. Geschlechterpolitiken, die Vergesellschaftung von Frauen und ihr bürgerschaftliches Engagement variieren erkennbar, etwa in Tunesien und in Ägypten. Geschlechterbeziehungen und -politiken sind aufs engste an die jeweiligen Formen historischer und politischer, sozialer, kultureller und religiöser Transformation gebunden. Von außen betrachtet, scheint Religion das Haupthindernis von Wandel zu sein. Aber sogar in traditionellen religiösen Bewegungen und Organisationen sind Frauen als aktiv agierende Subjekte erkennbar. In diesem Sinne lädt der Themenschwerpunkt zu einer differenzierten Auseinandersetzung und zum intellektuellen Austausch mit der Region ein.

Offener Teil

Den Offenen Teil dieser Ausgabe eröffnet *Christine Bauhardt* mit ihrem Entwurf einer queer-feministischen Ökonomie. Sie bezieht sich dabei sowohl auf den ‚alten' materialistischen Feminismus als auch auf den sogenannten Neuen feministischen Materialismus, der einen veränderten Blick auf das Verhältnis von Menschen und Natur wirft. Vor diesem Hintergrund skizziert die Autorin Anregungen zu einer Weiterentwicklung queer-feministischen Nachdenkens über Alternativen zum Kapitalismus und will damit einen Beitrag zur feministischen Analyse des Kapitalismus leisten.

Caprice Oona Weissenrieder, Regine Graml, Tobias Hagen und *Yvonne Ziegler* widmen sich in ihrem Beitrag geschlechtsspezifischen Unterschieden in Karrierechancen, die nach wie vor kontrovers diskutiert werden. Ausgehend von einer Studie, die Aufschluss über die Wahrnehmung unternehmenskultureller Aspekte, wie z. B. MitarbeiterInnenförderung, Stellenbesetzung und Rekrutierung, von Frauen und Männern in Bezug auf deren Karriereperspektiven gibt, fragen die AutorInnen: „Ist die gläserne Decke noch aktuell?"

Im Mittelpunkt des Aufsatzes von *Cornelia Hippmann* und *Oktay Aktan* steht die ambivalente Anerkennung männlicher Homosexualität in der Adoleszenz. Auf Basis von Gruppendiskussionen wird verhandelt, ob und, wenn ja, unter welchen Voraussetzungen es in männlichen Peergroups möglich ist, schwule Mitschüler in die Schulgemeinschaft zu integrieren. Es wird gezeigt, dass dieser Anerkennungsprozess für die Jugendlichen mit Verunsicherung und einem unablässigen Hinterfragen der eigenen männlichen Rolle und Identität verbunden ist.

Abgerundet wird diese Ausgabe durch Berichte zum Lucerne Festival mit dem Thema „Frau in der Musik" und zum Abschlusssymposium des DFG-Graduiertenkollegs 1599 unter dem Titel „Interdisciplinary Matters: Doing Space while Doing Gender. Neue Perspektiven auf Materialität, Medialität und Temporalität" in Göttingen sowie durch fünf Besprechungen aktueller Neuerscheinungen aus der Frauen- und Geschlechterforschung.

Die Zeitschrift GENDER bedankt sich bei allen Gutachter_innen, die diese Ausgabe durch ihre Expertise und Rückmeldungen unterstützt haben.